Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 51 (1971-1972)

Heft: 1

Artikel: Komparatistik in der Kontroverse : Anmerkungen bei Gelegenheit neuer Publikationen

Autor: Gsteiger, Manfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-162620

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schilderung ambivalenter und einander widersprechender Symptome in der Epoche der sich entfaltenden Weltliteratur liesse sich mühelos fortsetzen; doch sie sagt dem ratlos gewordenen Leser wenig Neues. Er ist in der Regel schlecht gerüstet für das, was ihm bevorsteht. Ohne über das Bewusstsein zu verfügen, das seinem Zeitalter angemessen wäre, ohne den archimedischen Punkt ausserhalb der Nationalliteraturen gefunden zu haben, der ihn befähigte, die Totalität zu begreifen, sieht er sich der Anstrengung gegenüber, das ganz Andere, das Neue, das auf ihn eindringt, wenigstens als existent zu erfahren. Natürlich kann er sich's bequem machen und sich über die Blumen des Bösen moralisch entrüsten, statt sie geistig zu bewältigen; aber damit hat er sich selbst betrogen. Wenn wir den Gegenstand unserer Liebe, die Literatur, wirklich verstehen wollen, sollten wir den Geistern der andrängenden Weltliteratur nicht ausweichen. Sie sind nichts anderes als unsre Spiegelbilder oder die Propheten kommender Geschlechter.

MANFRED GSTEIGER

Komparatistik in der Kontroverse

Anmerkungen bei Gelegenheit neuerer Publikationen

In einem programmatischen Aufsatz über Vergleichende Literaturwissenschaft und Hochschulreform schrieb François Jost, der an der University of Illinois lehrende Verfasser des *Jean-Jacques Rousseau Suisse*, neulich: «Une nouvelle discipline, depuis quelques décennies, s'établit et fleurit dans nos universités de plus en plus nombreuses, la littérature comparée[1].» Eine optimistische Perspektive! Sie verträgt sich schlecht mit einer Feststellung wie der folgenden: «Ungeachtet aller Studentenrevolution, die das Neue fordert, ist die sogenannte Komparatistik immer noch in der institutionellen, wenn nicht gar intellektuellen Verteidigung (wie unlängst noch

die deutsche Soziologie) ...» «Ein Fach in Dauerkrise» nennt Peter Demetz, von dem das Zitat stammt, die Vergleichende Literaturwissenschaft[2]. Der Rezensent einer *Einführung in die Vergleichende Literaturwissenschaft* stellt fest: «Wer der Komparatistik kritisch gegenübersteht, wird in seinem Misstrauen bestätigt werden: dass nämlich der Komparatist mit Anspruch über alles redet[3].» Was heisst also «s'établit et fleurit»? Macht unser Landsmann in Zweckoptimismus? Oder gibt der genannte Rezensent – ein Germanist – bloss dem Missmut des Fachgelehrten Ausdruck, dem die Trauben des literarischen Kosmopolitismus zu hoch hängen?

Das Bild einer blühenden und sich mehrenden Komparatistik lässt sich im Blick auf die Verhältnisse in Frankreich ohne weiteres rechtfertigen. Hier unterhält gegenwärtig praktisch jede Hochschule ihre *Section de Littérature comparée* mit den entsprechenden Lehrstellen und Einrichtungen. Auch in den Vereinigten Staaten ist die *Comparative Literature* fest etabliert. Aber in manchen Ländern liegen die Dinge wesentlich anders. In der Bundesrepublik Deutschland scheint die Komparatistik nur mühsam über die vor einem Vierteljahrhundert von den französischen Besatzungsbehörden geförderten Ansätze (Mainz, Saarbrücken, Tübingen) hinauszukommen. Dabei gründete in Deutschland Max Koch schon 1887 eine *Zeitschrift für Vergleichende Litteraturgeschichte!* Auch in der Schweiz, die durch ihre Mehrsprachigkeit zum komparatistischen Arbeitsfeld geradezu prädestiniert ist, muss man eher von einer Regression als von einem Fortschritt sprechen: Die komparatistischen Lehrstühle von Basel und Genf – wo in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Marc Monnier und Edouard Rod lehrten – sind nur noch Errinnerungen, das Erbe von Fritz Ernst steht ohne rechte Fortsetzung da, weder Bern noch Freiburg haben aus ihrer Zweisprachigkeit komparatistischen Nutzen gezogen, obwohl der jurassische Schriftsteller und Jurist Virgile Rossel mit seiner noch vor der Jahrhundertwende publizierten Geschichte der literarischen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland einen gangbaren Weg vorgezeichnet hatte. Die geringe Zahl der italienischen, englischen und westdeutschen Forscher am 6. Internationalen Komparatistenkongress in Bordeaux (31. August bis 5. September 1970) zeigte, dass man in diesen Ländern sehr wohl von einem «Fach in Dauerkrise» sprechen kann – ganz im Gegensatz zu Osteuropa, wo sich das wiedererwachte Interesse am «literarischen Weltverkehr» nicht zuletzt in einem überraschenden komparatistischen Elan äussert.

Ist es aber richtig, wenn die Vergleichende Literaturwissenschaft die Gründe für ihre institutionellen, «wenn nicht gar intellektuellen» Schwierigkeiten vor allem ausserhalb ihrer selbst sucht? Oder hängen diese Schwierigkeiten vielleicht mit einer der Disziplin immanenten Fragwürdigkeit zusammen, nämlich jenem Anspruch, «über alles» zu reden»? Die fran-

zösische *Littérature comparée*, der älteste Zweig unserer Disziplin, verdankt ihre Entstehung und ihre Entwicklung dem Bedürfnis, über die durch die klassische französische Bildungstradition gezogenen Grenzen hinaus universale Perspektiven zu eröffnen und die eigene Literatur weniger als einen statisch in sich ruhenden denn als einen gebenden und nehmenden Organismus zu verstehen. In der amerikanischen Komparatistik dominiert, dem grossen Beispiel René Welleks folgend, die Tendenz, Literaturvergleichung als Mittel und Weg zu einer allgemeinen Theorie der Literatur zu betrachten (das jetzt von der Universität Indiana herausgegebene amerikanische Berichtorgan nennt sich denn auch *Yearbook of Comparative and General Literature;* in derselben Linie gründete vor kurzem Horst Rüdiger eine «Deutsche Gesellschaft für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft»). Aus dem Unterschied zwischen der französischen und der amerikanischen Komparatistik hat man einen Gelehrtenstreit machen wollen, in dem es darum gehe, für die eine oder die andere, aber auf jeden Fall für die «richtige» Seite zu optieren. Nichts, glaube ich, ist falscher als das. Eine Chance der Komparatistik liegt im Gegenteil darin, dass sie sich nicht auf Dogmen festzulegen braucht. Sie zeichnet sich durch eine von nationalliterarischen und sprachlichen Einengungen freie Verfügbarkeit aus, sie darf und soll die Dinge immer so differenziert sehen, wie sie in Wirklichkeit sind – nämlich, so dass nicht nur das Naheliegende, sondern auch das Fernere in die Betrachtung einbezogen wird, und nicht nur das Grosse – oder das, was als gross gilt –, sondern auch das Kleine. Es sind nicht allein «weltliterarische» Makrostrukturen, die den Komparatisten beschäftigen, ebensoviel liegt ihm daran, jene Mikrostrukturen zu erkennen, die das enge Geflecht der Literatur in Geschichte und Gegenwart bilden. Die Aufmerksamkeit der Komparatisten für die sogenannten «kleinen» Autoren, für Publizisten, Journalisten, Übersetzer, Kritiker und Vermittler, hat keinen andern Sinn als den, Literatur nicht als Pantheon, sondern als Ausdruck des Lebens zu verstehen.

Nicht dogmatisch fixierte Theorie also, vielmehr ein Pluralismus vergleichender Bemühungen, die so verschieden sind wie die individuellen und nationalen Voraussetzungen und Bedürfnisse, dürfte dem tatsächlichen Bewusstseinsstand der Komparatitik entsprechen. Der Vorwurf, sie rede «mit Anspruch über alles», wird hier hinfällig, weil jeder einzelne Komparatist über das spricht, was *er* kennt. Eine solche komparatistische Spezialisierung, die zugleich eine Bescheidung ist, wird auch die verschiedenen nationalen Wurzeln nicht einfach negieren. Dass die Vergleichende Literaturwissenschaft in den USA das Allgemeine stärker betont als das Besondere, dass die französische Komparatistik ihre Aufgabe mehr in der auf die eigene Tradition bezogenen Geschichte der Beziehungen und Wir-

kungen sieht, wird vor dem Hintergrund der verschiedenen historischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen ebenso selbstverständlich wie die Forderung, dass eine deutsche Komparatistik bei Goethe, Herder und den Gebrüdern Schlegel anknüpfen muss, eine schweizerische Komparatistik im Begriff der *Helvetia mediatrix* ihren Ausgangspunkt finden kann. Der Verzicht auf das unmögliche Postulat einer «reinen» Komparatistik entschärft schliesslich auch den Gegensatz zwischen Vergleichender und «nationalliterarischer» Wissenschaft – allerdings nur soweit, als sich die letztere nun nicht ihrerseits das Recht anmasst, die eigentlich komparatistischen Aufgaben gleichsam im Nebenher auch zu lösen. Mit andern Worten: gerade weil in der modernen Literaturwissenschaft Arbeitsteilungen immer wieder und wohl in zunehmendem Mass nötig sind, die zwischensprachlichen und mehrsprachlichen – die «internationalen» – Aufgaben aber nur mit den dafür geeigneten Instrumenten gelöst werden können, darf die Komparatistik sowohl in ihrem eigenen als auch im Interesse der ganzen Literaturwissenschaft auf ihren institutionellen Anspruch nicht verzichten.

An zwei neueren Publikationen lässt sich ablesen, wie unterschiedlich der Begriff der Vergleichenden Literaturwissenschaft unter Umständen selbst dann interpretiert und realisiert wird, wenn die individuellen Voraussetzungen ähnlich sind. Ulrich Weisstein und François Jost gehören beide der mittleren Generation an, stammen beide aus Europa und leben beide in den USA, wo sie sich in Lehre und Forschung bekannt gemacht haben. Weisstein kommt von der deutschen, Jost von der französischen Literatur her zur Komparatistik. Der erstere legt unter dem bereits erwähnten Titel *Einführung in die Vergleichende Literaturwissenschaft* den, wie er im Vorwort selber sagt, «ersten umfassenden – wenn auch immer noch bescheidenen – Versuch» vor, «dem philologisch gebildeten deutschen Publikum einen Überblick über die Geschichte, den Stand und die Aufgaben der Vergleichenden Literaturwissenschaft zu vermitteln»[4]. Der letztere widmet den zweiten Band seiner gesammelten Abhandlungen zur Komparatistik – der erste befasste sich mit schweizerischen Themen – einigen Aspekten der europäischen Literatur in vergleichender Sicht und beschliesst sein Buch mit einer grundsätzlichen Betrachtung *La Littérature comparée, une philosophie des lettres*[5]. Beide Werke sind hervorragend dokumentiert und schon allein durch ihre bibliographischen Apparate von grösstem Nutzen; man mag daran auch ermessen, unter welch idealen äusseren Umständen die amerikanischen Forscher arbeiten können. Darüber hinaus bringen sowohl Weisstein als auch Jost in ihren Studien manches Persönliche, Wohlüberlegte und Wohlformulierte, für das man dankbar ist, wenn auch der eine wie der andere Widerspruch gelegentlich herausfordert.

Die *Einführung* von Weisstein hat vor allem den Charakter eines Forschungsberichts. Komparatistik ist für den Verfasser nahezu identisch mit der akademischen Disziplin, ihre Geschichte ist identisch mit der Geschichte der Lehrstühle, Forschungsinstitute, Kongresse und wissenschaftlichen Publikationen. Über all diese Dinge erhält der Leser erschöpfend Auskunft. Weisstein stützt sich in seiner Darstellung, wie er sagt, «einzig und allein auf den Glauben, dass alle übernationalen und internationalen literarischen Phänomene zum Sachbereich unserer Wissenschaft gehören». Damit ist ein extensiver Komparatistik-Begriff angedeutet, wie er der «amerikanischen Schule» entspricht. Dass sich der Verfasser in dieser Sache als engagiert betrachtet, wird im Lauf der Lektüre deutlich, wenn polemische Bemerkungen gegen die «veralteten Methoden» der Einflussforschung fallen – als Sündenbock muss mehrmals der Franzose Marius-François Guyard herhalten[6]. Der Vergleichenden Literaturwissenschaft ist mit solchen Zänkereien natürlich nicht gedient. Weisstein musste sich dann übrigens selber von der Fachkritik den Vorwurf der Einseitigkeit gefallen lassen. So wurde etwa festgestellt, der Verfasser beschränke sich zu Unrecht auf eine diachronische, also eine historische Auffassung der Komparatistik, und er vernachlässige die Gleichzeitigkeit und das Nebeneinander der verschiedenen Sprachen und «Nationalliteraturen»[7]. Damit melden sich aber die von Weisstein als «veraltet» bezeichneten *Images*- und *Mirages*-Studien – Spiegelungen eines bestimmten Landes und seiner Kultur in der Literatur eines anderen Landes – wieder an, ausgerechnet jene «französische» Forschungsrichtung also, die von Guyard so nachdrücklich verfochten wurde.

Anderseits scheint es ziemlich verfehlt, im Zusammenhang mit dem Buch von Weisstein das Gespenst eines Komparatisten an die Wand zu malen, der «mit Anspruch über alles redet». Der Verfasser der *Einführung* bemüht sich nämlich, die in den USA verbreitete Praxis, Vergleichende Literaturwissenschaft als eine Art Geschichte der Weltliteratur zu betreiben, auf genau umschriebene Forschungsgebiete zu reduzieren. Es sind dies, in der Reihenfolge seiner Kapitel: 1. Einfluss und Nachahmung, 2. Rezeption und Wirkung, 3. Epoche, Periode, Generation und Bewegung, 4. Gattung, 5. Stoff und Motivgeschichte. Als Exkurs fügt Weisstein ein Kapitel über «Wechselseitige Erhellung der Künste» an; damit betritt er wenigstens zum Teil Neuland, in dem vermutlich in Zukunft noch viele Entdeckungen zu machen sind. Wer sich – dies nur ein Beispiel – mit symbolistischer Lyrik beschäftigt hat, weiss, welche Einsichten aus der Parallelität von Dichtung, Malerei, Graphik und Musik zu gewinnen sind.

Die Darstellung von Ulrich Weisstein bietet vielleicht einige allzu offensichtliche Angriffsflächen, um in ihrem tatsächlichen Wert ohne besondere Anstrengung wahrgenommen zu werden. Wenn man jedoch davon absieht,

was in diesem Buch anders hätte gemacht werden *können*, so zeigt sich die eindrückliche Summe dessen, was gemacht *wurde*. Vor allen Dingen hat Weisstein dem deutschsprachigen Leser erstmals ein nahezu vollständiges Panorama der Hochschulkomparatistik in allen Teilen der Welt vermittelt. Er hat überdies einen gewichtigen Beitrag zur Diskussion der einzelnen Forschungsrichtungen geleistet. Das ist mehr als genug, um ihm ein bleibendes Verdienst zu sichern.

Anders als Weisstein ist François Jost in seinem Sammelband über weite Teile ganz und gar Praktiker. In vier grossen Essays zeigt er, was sich mit den von ihm vertretenen «weltliterarischen» Methoden konkret erreichen lässt. Der Heilige Thomas Becket als literarisches Thema, der Briefroman in der westlichen Literatur, Wandlungen des Wortes und des Begriffs «romantisch», das literarische Frankreich und Russland: die Abhandlungen demonstrieren zugleich als methodische Muster vier Möglichkeiten der komparatistischen Arbeit, nämlich die thematisch ausgerichtete, die gattungsgeschichtliche, die epochengeschichtliche und die Einfluss- und Wirkungsstudie. Jost will jedoch die Vergleichende Literaturwissenschaft keineswegs auf diese Möglichkeiten beschränken. In seinem als Epilog angefügten grundsätzlichen Essay bekennt er sich uneingeschränkt zu einer Komparatistik als einer «Absolutistik», der nichts fremd bleiben dürfe. Von hier aus begründet er den Anspruch der Disziplin, ins Zentrum der gegenwärtigen Literaturwissenschaft zu rücken, von hier aus entwickelt er aber auch seine «philosophie des lettres»: «La littérature comparée bien comprise est donc une discipline qui tend à l'internationalisation à la fois et à la dénationalisation des œuvres littéraires, non pour leur enlever l'odeur du sol natal, mais pour ne leur laisser que leur valeur intrinsèque.» Jost geht demnach sehr deutlich über das von Weisstein vorgezeichnete Programm hinaus. Komparatistik erweist sich für ihn als *die* literarische Schlüsselwissenschaft. Begreiflich, dass man diese Konzeption gelegentlich ironisch als «komparatistischen Imperialismus» bezeichnet hat.

Jost bringt es fertig, in seinen Essays ein erstaunlich umfangreiches literaturgeschichtliches Material aufzuarbeiten und in einer geschickten Mischung von sachlicher Strenge und weltmännischer Umgänglichkeit darzubieten. Man kann sich fragen, ob sein Programm nicht allzusehr in die Breite ziele und darüber eine bestimmte Tiefendimension vernachlässige. Auch darauf hat Jost eine Antwort: Gründlichkeit und «Absolutistik» sind gar keine Gegensätze – und was die «scaphandriers intellectuels du siècle» betrifft, so bringen sie von ihren Tiefsee-Expeditionen oft sehr belanglose Funde an die Oberfläche. Eine überzeugende Argumentation ist das aber doch wohl nur zum Teil! Dabei liegt ihr Mangel nicht so sehr bei Jost als an der Sache selber: das Verhältnis zwischen Quantität und

«Intensität» – um nicht von vager «Tiefe» oder «Qualität» zu sprechen – bezeichnet eben in der Tat den schwachen Punkt einer als «Absolutistik» verstandenen Komparatistik. Wenn Jost erklärt: «La littérature comparée n'est liée, bornée ou retenue par rien», so muss ihm entgegengehalten werden, dass sie durch die individuellen Möglichkeiten und Voraussetzungen der einzelnen Komparatisten, sei es auch nur durch den Umstand, dass unsere menschliche Existenz an ihre Zeitlichkeit gebunden ist, in der Praxis doch sehr beschränkt wird. «Mit Anspruch» kann niemand «über alles» sprechen: es ist zwar eine Binsenwahrheit, aber auch Binsenwahrheiten muss man sich von Zeit zu Zeit in Erinnerung rufen.

Beistimmen darf man François Josts Apologie einer absoluten Komparatistik indessen doch in dem Sinn, dass die Besinnung auf weltliterarische Zusammenhänge in der Tat längst eine Notwendigkeit darstellt, die noch bei weitem nicht jeder begriffen hat, der sich mit Literatur beschäftigt. Die Komparatistik soll hier ohne Zweifel immer wieder die Rolle einer Mahnerin spielen. In ihren grundsätzlich mehrsprachigen Perspektiven zeigt sie unablässig, dass Literatur nicht einfach identisch ist mit Sprache – eine Tatsache, die sowohl von «werkimmanenten» als auch von «strukturalistischen» Betrachtern leicht vergessen wird. Dass sie den Verbindungsstellen und Übergängen zwischen den «Nationalliteraturen» ihre besondere Aufmerksamkeit zuwendet, ist einerseits im Hinblick auf die unumgängliche Arbeitsteilung in der modernen Literaturwissenschaft sinnvoll, rechtfertigt sich jedoch auch als permanente Forderung, Literatur nicht ausschliesslich als Nebeneinander monolithischer Erscheinungen, sondern ebensosehr als ein System vielfältiger Beziehungen in Raum und Zeit zu verstehen.

[1] François Jost: La littérature comparée et la réforme universitaire. In: Schweizerische Hochschulzeitung 42 (1969), 3. Heft, S. 135. – [2] Peter Demetz: Jenseits der Zaunpfähle. Drei Bücher zu einem Fach in Dauerkrise: Vergleichende Literaturwissenschaft. In: Die Zeit, Nr. 46, 13. November 1970, S. LIT 11. – [3] Walter Naumann über das Buch von Ulrich Weisstein (vgl. Anm. 4). In: Germanistik 11, Heft 1, Januar 1970, S. 64. – [4] Ulrich Weisstein: Einführung in die Vergleichende Literaturwissenschaft. Stuttgart: Kohlhammer 1968 (Sprache und Literatur, 50). – [5] François Jost: Essais de littérature comparée. Tome II: Europaeana. Première série. Fribourg/Suisse: Ed. Universitaires, Urbana: Univ. Press of Illinois Press 1968. – [6] Vgl. sein Buch La Littérature comparée. Paris: Presses Univ. de France 1951 (Coll. Que sais-je?, 499). – [7] Jürgen Link: Zur Komparatistik. In: Poetica, Zs. f. Sprach- u. Lit.wiss., 3. Bd., Heft 1–2, München Jan.-April 1970, S. 315–318.